



Abend.

Zeitung.

143.

Freitag, am 15. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Baumliebe.

Kommt, bunte Blumen, kommt zu meinen Füßen,

Ich will euch ein getreuer Schützer seyn,

Bald wird zum letzten Mal euch Zephyr küssen,

Schon glüht der Sommer Sonne letzter Schein.

So kisterte der starke Baum mit süßen

Und leisen Tönen zu den Kindern sein:)

Der Herbst in seinem buntgestickten Kleide

Ist da, und mit ihm unsre letzte Freude.

Er führet dichterhüllt an seinen Händen

Den Winter, einen starken, hohen Greis,

Der streuet reichlich aus an allen Enden

Viel leichte Flocken, glitzernd silberweiß,

Die seine Diener, Frost und Sturm, ihm spenden,

Uns überraschen wollend, naht er leis;

Doch ich bin klug und groß und seh' ihn kommen,

Drum hab' ich euch in meinen Schutz genommen.

Legt euch in's frische, grüne Gras hernieder,

Ich deck' Euch gut mit meinen Blättern zu,

Daß ihr nicht bebt und frieret, bis euch wieder

Der Frühling ruft aus eurer tiefen Ruh',

Und bis die Vögel Auserstehunglieder

Von meinem grünen Haupt euch singen zu.

Ob selbst auch frierend, bin ich ohne Sorgen,

Hab' ich nur euch vor Frost und Sturm geborgen.

Emmerich.

Der schwarze Kopf.

(Fortsetzung.)

An diesem Abende nun schien Le Sage aufgeräumter als gewöhnlich. Er war eben aus dem Hôtel de Bouillon zurückgekommen, hielt ein Manuscript in der Hand und hatte, da er von der Seite des Quays hereingetreten war, noch nichts von dem Aufgange vernommen, welcher den Procop heute mit so ungewöhnlich zahlreichen Zuspruch bevölkert hatte.

Willkommen, René! rief ihm der bewegliche Francisque schon von weitem zu, indem er ihm über den Tisch weg entgegen sprang — Was der Tausend! In Escarpins und Busenkrause, den Degen an der Seite? Ich glaube wahrhaftig, Du hast in Versailles zu Felde gelegen gegen die Römer! Woher, Freund', woher des Weges?

Still, Schwäger! — unterbrach der ernste Dominique die flüchtige Rede des Freundes — Siehst Du nicht, er hat sich mit Baron geschlagen. Sein Degen trieft von Römerblut. Oder, bei allen Göttern des Olymp! sollte er etwa gar der Ritter der schönen Prinzess aus Mohrenland selbst seyn hier an der Ecke? Wahrhaftig, es sieht ihm ähnlich!

René, René! — rief Francisque laut lachend — ich will doch nicht hoffen, daß Du zum Mohrenritter geworden bist? Die Pariser steinigten Dich wie Sanct Stephan!

Was faselt Ihr, Freunde? — fiel Le Sage ein — Ich verstehe Euch nicht. Ich komme von einem

andern Feldzuge her. Ein köstlicher Spaß! Valgame Dios! Ein kostbarer Spaß! — setzte er lachend hinzu — Francisque, das muß auf Deine Bretter!

Heraus damit! — rief dieser — Still! komm her — erzähle — rasch, kurz! Du weißt, das Warten ist nicht meine Sache.

Ei, so laß ihn doch erst seinen Thron einnehmen, sprach Dominique, indem er dem Angekommenen eines der Kissen der Ottomane näher schob.

Aber was zum Henker hast Du denn da, Freund? Ein Manuscript? Doch nicht den tausend Mal verdammten Turcaret, auf den Du ganz veressen bist? Halt da! — setzte er hinzu und griff nach dem Papier — keine Abtrünnigkeit! Das ist Futter für die Römer. In's Feuer damit!

Warum nicht gar! — rief Le Sage — Aber hört nun den kostbarsten aller Späße. Die Herzogin erwartet mich — wie Ihr wißt, meine große Gönnerin. Um sieben Uhr ist großer Cerere bei ihr — ich soll meinen Turcaret vorlesen. Alles ist versammelt, man harret der Ankunft des Propheten. Ich — Ihr wißt — sieben Uhr, Sonnenuntergang, ist immer meine kritische Stunde. Kurz, ich sitze im Schlafpelz zu Hause — ich kann nicht fort! Dergleichen sollte man unser Einem nachsehen. Nicht also im Hôtel Bouillon. — Der Lauser erscheint, mich zu mahnen; ihm folgt eine Viertelstunde später der schwerfällige Schweizer selbst. Es ist acht Uhr. Ich entschlief mich endlich. — Wie ich ankomme, wie ich eintrete, sieh da! lauter lange Gesichter! Die Herzogin, den Spott auf ihren schönen Lippen, kommt dem Spätling entgegen. „Zwei schöne Stunden verloren, Monsieur Le Sage,“ sagt sie. Ich — mich packt gerade die Laune:

Ergebener Diener, — erwiedere ich — die lassen sich leicht einbringen; der Verlust ist nicht groß — ich werde mein Stück nicht lesen! — Und damit kehrt und zum Salon hinaus! —

Nun denkt Euch, Freunde, die langen, wüthen, den Gesichter, stets länger, stets verblüffter! Der ganze Hof war da! Wie sich das anstierte, nicht begriff — nicht verstand und nun da sah, wie Absalon ohne Haupthaar, geprellt um das versprochene Vergnügen! Kinder, die Scene war zum malen!

Die Freunde lachten aus vollem Halse.

Francisque hatte bereits seine Posse fertig im Kopfe, jedes Tagereigniß war ihm ein genügender Stoff dazu.

Aber sag' mir nur, — sprach Dominique, vom Lachen athemlos — sie standen wirklich freschi? Der ganze Hof! Mensch — bist Du des . . .

Köstliche Scene! — rief Francisque — Golds René, laß Dich küssen! Ich gebe Dir zehn Carolin für das Stück, wenn's morgen fertig ist. Hier, trink ein, verschnauße und dann schreib!

Le Sage wurde ernst. Er nahm Platz. Nicht doch! — sprach er — Je mehr ich's bedenke — es war doch wohl ein dummer Streich. Das kann den Römern tausend Recruten liefern, und mein armer Turcaret ist wohl für immer verloren.

Ei was! — rief Dominique — der Henker hol' Deinen ernstten, langweiligen Turcaret — wenn nur Dein Crispin lebt! Und wie der lebt, weißt Du! Was, kommen Deine Grillen schon wieder? Geschwind dieß Glas hinunter, und still jetzt! Hier, setz' Dich her! Weißt also nichts vom schwarzen Kopf?

Nichts, — entgegnete Le Sage trocken — als was man schon lange fabelt.

Ei, so höre! rief Francisque. Und nun erzählte er dem Freunde in seiner launigen Weise die Geschichte des Auflaufes in der Straße St. Honoré. Je näher die Erzählung ihrer Entwicklung kam, je ernster sah man Le Sage werden; am Schlusse derselben schien er ganz in trübem Sinnen verloren. Francisque stieß ihn an, lachte ihm in's Gesicht, trank ihm zu; er antwortete nicht.

Nun sag' mir nur, was Du hast?! — rief Dominique endlich — Ich glaube doch nicht, daß Du auf ein Trauerspiel sinnst? Der Stoff, bei Sanct Martha! ich sperrte Dich in den Souffleur-Kasten der „Römer“ ein, wenn Dir so etwas einfiel!

Le Sage antwortete nicht.

Ei, was soll das Ernsthaftthun, — rief Francisque — das mich ärgert?! Kennt die Welt etwa den Schalk nicht genug, der in Deiner Brust Quartier hat? —

Nicht zu allen Zeiten! — sprach Le Sage einsolbig — Ihr wißt, ich habe auch meine ernsthaften Augenblicke.

Warte, ich will Dich zum Wiedertäufer machen, Du Jansenist Du! — rief nun der ausgelassene Francisque und goß ihm ein volles Glas Chably in den Schooß.

Genug der Poffen! — rief Le Sage ernsthaft — Scherz bei Seite, Kinder! ich taue heut' einmal wieder nicht unter Euch. Laßt mich hinaus!

Nicht von der Stelle, — rief Dominique — bis Du beichtest, was Du vorhast! Ist das eine Art, Abschied zu nehmen von seinen Freunden? Herunter vom Herzen? Was ist's?

Freunde, — sagte der Dichter und ward noch ernster als zuvor — diese Geschichte — ich weiß nicht recht, warum mir's plötzlich klar wird, daß sie in mein Leben überspielt. Ich müßte Euch viel erzählen und lange von längst vergangenen Dingen sprechen, wenn Ihr das einsehen solltet, wie ich, und vergangene Dinge liebt Ihr Gegenwartmenschen nicht. Darum laßt mich fort.

Ei, daß wir Narren wären! — fiel Francisque ein und faßte seinen Kockschoß fester — Nicht vom Plaze! Es muß eine saubere Geschichte seyn, daß er sich so darum bitten läßt! Auf, im Namen des Komus, erzähle!

Nichts von Komus, — sprach Le Sage. — Die Sache ist ganz unerträglich ernst.

Sey's! — riefen die Freunde — Berichte nur! Gewiß eine Liebesgeschichte aus alter Zeit! Heraus damit — unter Freunden kein Geheimniß!

Ihr wollt es, — sprach Le Sage — und ich muß wohl, da von Euch kein Entrinnen ist. Hebt die Belagerung auf, folgt mir in jenes einsame Kabinet dort und hört; ich will beichten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Parabeln, von Winter.

2.

Das Paradies.

Lange Zeit war es schon her, daß die ersten Menschen nicht mehr im Paradiese weilen durften, daß sie selbst durch ihren Überwitz verscherzt hatten; aber immer noch konnte Heva Eden nicht vergessen, denn verlorene Paradiese vergessen sich zu schwer.

Mochte Adam schmeichelnd an ihrem Halse hangen, mochte er ihr die reizendsten Blumen des Feldes um die Schläfe flechten, mochte er ihr die schönsten, süßesten Früchte reichen — ewig dachte sie an das verlorene Eden und die Thräne versiegte nie in ihrem Auge.

Adam aber zerriß Heva's ewige Klage sein liebendes Herz und er warf sich hin im inbrünstigen Gebet zu Gott und stammelte: Herr Gott, stille Heva's Thränen! — Und es war ihm, als wäre ihm

Gott nahe gewesen und habe sein Gebet gehört, und als habe ein sanftes Säufeln um sein Ohr ihm zugeräuscht: Heva soll nicht mehr weinen!

Da ging Adam, Heva aufzusuchen, denn er war so glücklich, weil nun sein Weib nicht mehr weinen sollte; und er fand sie eingeschlummert auf einem weichen, moosigen Lager, was seine zärtliche Sorgfalt ihr bereitet hatte. Zu ihren Füßen aber lag ein holdes Knäblein, was sich ihr unbewußt ihrem Schooße entwunden hatte, Kain, das erste Kind ihrer Liebe.

Und Adam nahm das Knäblein und legte es in die Arme der schlummernden Heva und preisete den Herrn ob des Knäbleins Geburt, denn er wußte noch nicht, welcher Fluch auf Kain lag. Als aber Heva erwachte und ein Kind an ihrem Mutterherzen lag, da trat das erste Lächeln wieder, aber ein selbgeres als Adam je gesehen hatte, auf ihr liebliches Antlitz. Und Adam, dem das Herz in Wonne überwallte, neigte sich entzückt hin über die Mutter mit dem Kinde und sprach: Mutter, Mutter! hast Du nun Dein verlorenes Eden wieder?

Durch Thränen lächelnd sprach Heva: Ich habe es wieder! —

Ach, Heva hatte es wieder, denn Mutterliebe schafft sich ihr eigenes Paradies!

(Die Fortsetzung folgt.)

Bei einem Gewitter.

Hörst Du die Donnersprache? Ernst und schrecklich
Hallt vom Berge sie Dir, Du suchst Dein Obdach,
Aber wildentzückend ergreift ihr Sturm die
Seele des Dichters.

Hymne der Engel in den Wolken sind die
Donner, singend das Lob des Höchsten, wenn in
Anbetung ihr Jubel zerfließt, in schwaches
Stammeln: Jehovah!

Ach! und emporgewirbelt von der Donner,
Harmonie wird auch meine Seele, und sie
Stimmt zum großen Sphärenengesang' und sinkt in
Betendes Staunen.

Paul Renn.

G n o m e.

In Himmel wünschet Ihr zu kommen!
Die Hoffnung sey Euch nicht genommen;
Doch seyd an Glaub' und Liebe reich,
So kommt der Himmel selbst zu Euch!

— ♣ —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

[Fortsetzung.]

Wagener's erster Anblick entscheidet für seinen Beruf, er ist ein geborner Heldenspieler, Größe und Körperkraft sind imposant, seine runde, mächtig schallende Stimme ist für Heroenwort geschaffen, sein Auge leuchtet in Blitzen, wie sie durch die düstern Wetterwolken der antiken Tragödie schlagen. Er trat zuerst in Schenk's „Belisar“ auf und gewann sich so gleich seine Partei im Publikum. Wir lieben dieses Trauerspiel nicht besonders, die blinden Helden haben etwas Pressendes, das dem Darsteller wie dem Zuschauer die Fittiche des Aufschwunges zerquetscht, das erweckte Mitleid macht den Erwecker arm, außerdem ist der Charakter der Antonina ein verzeichnetes Zerrbild, welches weder zu dem orientalischen Schauplatz noch zu ihrer Zeit-Epoche paßt; doch folgten wir dem würdigen Gaste mit Vergnügen durch seine schwere Bahn. Wagener's Declamation hat viel Treffliches, wenn sie auch nicht der jetzigen Schule gerecht ist; Deutlichkeit und reine Aussprache sind lobenswerthe Vorzüge; nur ist der Accent zuweilen allzuscharf, und der Rhythmus zu festgehalten. Ebenfalls möchten wir dem Tone mehr Wechselklang wünschen, da er, besonders in längeren Reden, oft eine Monotonie trägt, die der oratorischen Malerei hinderlich wird. Eine regelrechte Handbewegung schmückt den Künstler, nur fiel uns eine Angewohnheit auf, deren öftere Wiederkehr in Einer Darstellung uns fast anstößig wurde. Es ist dieses ein sonderbares Zucken des Hauptes nach rechts mit einer wirbelnden Bewegung des rechten Armes verbunden, die der Künstler als Marke des plötzlichen Zernes, des Erschreckens, des Zurückschauerns zu gebrauchen pflegt. Diese Trommelschläger-Gesticulation muß fort, sie paßt nicht zu der kolossalen Gestalt, ist zu kleinlich für die gediegene Plastik, welche in des Künstlers Leistung vorherrscht, und den Denker, den Empfindenden, den Phantastereichen in ihn erkennen heißt. Sein Belisar hatte ganz vorzügliche Momente, wohin wir besonders sein erstes Erscheinen am Throne des Herrn, und mehr noch die Scene vor dem Kerker, wo ihn die Tochter empfängt, zu rechnen gedrungen werden. — Die übrigen Personen dieses Stückes sind schon früher von uns gewürdigt worden, wir halten es jedoch für Pflicht, der Frau von Holbein (Irene) und des Hrn. Grabowsky (Justinian) nochmals lobend zu gedenken.

Die zweite Gastrolle des Herrn Wagener war der Wallenstein im zweiten Theile des Schiller'schen so übervortrefflichen Gedichts. Diese Rolle erschien uns für die Persönlichkeit des Künstlers ganz absonderlich geeignet, und unsere Vormeinung bewährte sich völlig. Das Bild dieses untergehenden Kraftmenschen, zur Größe geboren, aber sich selbst zerstörend, weil er, ein himmelstürmender Titan, seine eigene Kraft, seine Welt, seine Umgebung überschätzte, fand an Herrn Wagener einen Meistermaler, und die Erinnerung daran wird uns lange verbleiben. Seine äußere Gestalt war tadellos, was von dem inneren Seelenleben zu Tage kam, bewies, daß er Gedicht und Charakter beariffen, in sich aufgenommen und lebendiger als das Wort zu gebären verstanden.

Die dritte Leistung des interessanten Fremden sagte nicht so zu wie die beiden ersteren, obgleich sie

zu seiner Benefice-Vorstellung gewählt worden. In den ersten Akten der Schiller'schen „Räuber“ dürfen wir uns den Karl Moor, den Studiosen, jugendlicher und schlanker denken, und selbst späterhin wird es der Phantasie schwer, sich den herumschwärmenden, gehegten, ruhelosen Capitano der Nordbrenner und Mörder in solch behaglicher, prosperer Form hinzumalen. Das Geistige der Leistung hatte viel des Schönen, besonders gegen den Schluß hin, obgleich der Künstler hier von merklicher Erschöpfung belästigt wurde. — Hr. Engelsen überraschte uns als Franz Moor. Paulmann's Vorbild scheint sehr auf den jungen Mann gewirkt zu haben, denn er hatte sich das Beste davon angeeignet, und die schauerliche Nordbrennernacht, das Gemälde der grauigsten Furiengeißelung, war des Beifalles werth, den das ergriffene Publikum ihm spendete. Hr. Burghard verdient lobende Erwähnung als Herrmann, der Nabe des hungernden Vaters; die ganze Auffassung war gut, einige Mal hätte er weniger poltern mögen.

„Tell“ kam jetzt daran, und mit erhöhtem Vergnügen sahen wir den Gasi hier, wo Kraft und Gemüthsvorwalten müssen, und wo er sein Bestes entfalten konnte. Die Scene des merkwürdigen Apfelschusses trug reiches Leben in sich; Schade, daß der losgegangene Bart den Künstler störte. — Einschlagend wurde das Wort an den Landvogt, dagegen waren wir nicht ganz mit der Declamation des Monologs zufrieden; er hatte nicht Farbe genug; die innere Unruhe fehlte, mit Einem Worte, er wurde zu kühl, zu bequem vorgetragen. Auch sah man oben auf dem Felsen zielenden Schützen viel zu früh und unbedeckt; der Hurras und selbst der Vogt mußten mit Blindheit geschlagen seyn; wenn das Auge nur die Spitze der Armbrust, höchstens den Arm des Gensendjägers erblickt, gibt das Heimliche dem Momente eine weit grauigere Wirkung. Das Stück ging übrigens besser wie gewöhnlich, Alles griff mehr in einander und die kleineren Partien machten sich ohne Störung, die hier so leicht schadet.

Zuletzt sahen wir unsern Gasi als Prinz. Die Dichtung gehört nicht zu unseren Lieblingen, es ist zuviel Flackerfeuer darin, welches weder wärmt noch leuchtet. Daß Hr. Wagener aus der Hauptrolle etwas zu machen verstand, bedarf keiner Versicherung, doch gehört parischer oder carrarischer Marmor dazu, soll der Meister einen Apoll oder Zeus zu Tage hauen. —

Neu war die Oper: „Der Liebestrank“, von Auber, von der man sich viel versprach. Die Musikkenner hatten kein Lob für sie zur Hand; zu merkliches Haschen nach Originalität, dadurch herbeigeführtes Verirren in falsche Harmonie und unaufgelöste Dissonanzen, viel Reminiscenz, wurde als Vorwurf statt des erwarteten Beifalles ausgesprochen. Der Roman, die Charaktere, Verwicklung und Entwicklung sind nicht übel. Die Wächterin (Dem. Groux) war eines Wettstreits ihrer Liebhaber würdig; Jolicœur, der martialische Sergeant (Hr. Weidner), erinnerte uns an eine Zeit, wo solche blaue Voltigeurs unseren deutschen Mädchen manch Herzleid brachten und größeres noch den deutschen Burschen, die nicht wie sie zu voltigiren verstanden; sein Gesang gehörte wohl eigentlich dem Bariton und würde sich dann kraftvoller haben hören lassen.

(Der Beschluß folgt.)